Auf der Lauer

Marivn und seine Freunde jagen Pädophile – eigenmächtig. Doch wie weit dürfen sie dabei gehen?

Von David Holzapfel und Frederik Mittendorff, stern, 04.09.2025

Fünf Männer sitzen im Hamburger Bahnhofsviertel vor einem Dönerladen und machen sich bereit für die Jagd. Sie haben sich die Lagepläne des Hauptbahnhofs eingeprägt, mögliche Fluchtwege, das Kennzeichen und das Metallicbraun des Opel Corsa, Baujahr 2015. Und natürlich das Selfie, das er geschickt hat. Viel unrasiertes Kinn, aufgenommen von schräg unten.

Ein Kellner serviert Putenspieße und Pansensuppe. Am Tisch sitzen: Maik, goldene Sonnenbrille und Tourbegleiter eines Schlagersternchens. Dirk, ein paar Jahrzehnte als Türsteher hinter sich, ein Mann mit mächtigen Händen. Odin, von Beruf Verschrotter, mit einem Faible für Wikingerbärte und nordische Riten. Bendo, der von sich sagt, er habe eine Firma für Bitcoin-Mining als Heizungsalternative.

Und dann sitzt da noch Marvin Ojaghi, 31 Jahre alt. Beiger Jogginganzug, das Gesicht tätowiert, die Haut fahl, der Kleinste der Gruppe. Ihr Anführer. Ojaghi sagt, seine Vorbilder seien Mike Tyson, Muhammad Ali und Johann Sebastian Bach. Männer, die etwas bewirkt hätten.

Die fünf am Tisch kennen sich über das Internet, sie sind an diesem Tag aus verschiedenen Winkeln der Bundesrepublik angereist, aus Köln, Stuttgart, Hannover. Was sie in Hamburg zusammenführt, ist ihr Hass auf Pädophile. Auf Männer wie ihn, Lutz Kratzer*, 52.

Kratzer glaubt an diesem Tag, dass er in wenigen Stunden "LeenaHamburg" treffen wird, vor der DB-Lounge des Hauptbahnhofs. So hatten sie es auf Whatsapp ausgemacht. Noch am Morgen hatte er gefragt, wie das Mädchen sich den Tag vorstelle.

"Wie weit wollen wir gehen beim ersten Treffen"

"Sag du"

"Schon mit fummeln"

"Was meinst du damit"

"na das ich deine muschi anfasse zum beispiel"

Kratzer hat in den vergangenen Tagen nicht mit einer 12-Jährigen geschrieben, aber das weiß er noch nicht. In zwei Stunden wird er Maik, Dirk, Odin, Bendo und Ojaghi gegenüberstehen. Ojaghi sagt: "Heute darf er an meine Muschi fassen. Das wird lustig."

In Kommentarspalten und an Kneipentresen, aber auch an vielen anderen Orten dieses Landes gelten pädophile Menschen als Abschaum. Im Gefängnis stehen sie in der Rangordnung ganz unten. Untersuchungen ergeben, dass in Deutschland mehr als 300.000 Menschen mit einer pädophilen Neigung leben; etwa ein Prozent aller Männer. Dafür können sie nichts, Pädophilie ist eine Störung der Sexualpräferenz. Betroffene fühlen eine sexuelle Anziehung zu Kindern mit vorpubertärem Körperschema, also ohne Schambehaarung und mit kleinen Genitalien. Das ist nicht verboten. Nur wer seinen Trieben folgt, übertritt die Schwelle zur Strafbarkeit.

Laut einer repräsentativen Studie soll knapp ein Viertel aller Kinder und Jugendlichen im Internet schon Opfer von Cybergrooming geworden sein, also von Erwachsenen in sexueller Absicht kontaktiert worden sein. Die meisten Täter bleiben unbehelligt. Ermittler und Forscher sagen, die Polizei komme schlicht nicht hinterher, Pädokriminelle aufzuspüren. Es fehlt an Personal, an technischen Möglichkeiten und an Social-Media-Konzernen, die sich ihrer Verantwortung stellen. Das sind die Fakten. Dann sind da noch die Gefühle.

Ojaghi und seine Mitstreiter haben das Gefühl, dass der Kampf gegen Pädokriminelle auch deshalb schleppend läuft, weil manche von ihnen hochrangige

Politiker und Juristen seien. Sie haben das Gefühl, dass das Gesetz Pädokriminelle nicht hart genug bestraft. Sie haben das Gefühl, in Chatforen auf der Lauer liegen zu müssen, dort, wo Kinder sich ausprobieren und Erwachsene das ausnutzen.

Die Pansensuppe ist noch nicht ausgelöffelt, da erhellt eine Nachricht Ojaghis Handydisplay.

Sorry Maus ich muss leider absagen mir ist was dazwischen gekommen können wir es auf nächste woche verschieben? Oder auf das Wochenende?

Stundenlange Anreisen quer durch die Republik, eine gebuchte Hotelsuite und mehrere Tage Anbahnung im Chat, nur damit Kratzer jetzt absagt? Die Männer werden unruhig. Ojaghi aber gibt sich entspannt.

Er sagt: "Das ist der Moment, wo er Angst bekommt. Jetzt wird es real. Vielleicht kommt der Pädo trotzdem und will nur gucken, ob das Mädchen wirklich da ist. Wir müssen auf jeden Fall am Start sein."

Odin sagt: "Sollen wir bald mal nen Spaziergang machen?"

"Ab jetzt kann alles passieren", sagt Ojaghi.

Die Männer rücken Bauchtaschen und Sonnenbrillen zurecht. Dann treten sie auf die Straße in die Nachmittagssonne.

Einige Wochen zuvor scheint der Mond hell über einem Städtchen bei Stuttgart. Im ersten Stock eines Mehrfamilienhauses brennt blaues Licht. Marvin Ojaghi sitzt in Fila-Schlappen vor drei Monitoren und spricht in eine Kamera. Er sagt Dinge wie: "Meine Schnuckelbärchen", "Ich hoffe, der schluckt den Köder" und "Das ist mal wieder abgrundtief ekelhaft". Er spricht so selbstverständlich in die Kamera, als telefoniere er mit einem Kumpel.

Ojaghi streamt gerade live auf Tiktok, wo ihm die Fans seiner Arbeit folgen. Damit verdiene er Tausende Euro im Monat, sagt er. Sein WG-Zimmer ist seine Schaltzentrale. Von hier aus sucht er sie in öffentlichen Chatrooms, die Pädophilen oder auch die, die er für Pädophile hält, und schreibt ihnen, getarnt mit dem KI-generierten Profilbild einer 12-Jährigen.

Ojaghis Schreibtisch steht direkt gegenüber dem Bett. Eine Burger-King-Tüte liegt neben dem Kopfkissen, auf dem Schrank daneben ein Foto von ihm in Flecktarn, aufgenommen während seiner Grundausbildung bei der Bundeswehr. Auf dem Fenstersims eine Actionfigur, unweit davon ein Tiktok-Award von einer Preisverleihung in London; seine Fans hatten fleißig genug für ihn abgestimmt. Die Zuschauer seines Livestreams sehen nur Ojaghis Kopf und sein lila schimmerndes Logo "404" an der Wand. Ein bisschen sieht es aus, als sei ein Raumschiff in einem Teenie-Zimmer abgestürzt.

Ojaghi spricht viel und schnell, selbst auf intime Fragen antwortet er bereitwillig, ob zu seinen Depressionen oder zu seinem kleinen Neffen. Nur von seiner eigenen Kindheit erzählt er wenig. Er sei im Heim aufgewachsen, sagt er. Und einer seiner besten Freunde sei von dessen Vater missbraucht worden. "Der säuft jetzt."

Ojaghi jobbte nach der Schule in Bars und Shisha-Läden und begann eine Ausbildung zum Fachinformatiker, die er nicht beendete. Er verbrachte viel Zeit im dunklen Teil des Internets, so erzählt er, und irgendwann fand er in Foren Berichte von missbrauchten und gefolterten Kleinkindern. "Abgrundtiefen Hass" habe er danach gespürt. Er habe gedacht: Ich muss diese Menschen stoppen. Seit vier Jahren geht er nun auf die Jagd.

Das Phänomen des "Pedo-Hunting" ist nicht neu. Aber die Szene wächst. Und sie wird brutaler. Seit Jahren locken Männer – fast immer sind es Männer – vermeintliche Pädophile im Internet in die Falle und konfrontieren sie. Kommt es zu einem Treffen, filmen viele Jäger ihre Beute, stellen Gesichter unverpixelt ins Netz, manche beschimpfen sie, rauben sie aus, verprügeln sie. Pedo-Hunter richten, ohne Richter zu sein.

Eine der größten Errungenschaften unserer Gesellschaft ist, dass wir keine Blutfehden dulden, keine Selbstjustiz, kein Recht des Stärkeren. Die Gewalt liegt nicht bei einem Einzelnen, sondern beim Staat, das ist Grundlage unseres Zusammenlebens. Und dann sind da diese Männer, die selbst ermitteln, verurteilen und sagen: Sonst macht es ja keiner. Und die dafür auch noch bejubelt werden.

Gerade in Osteuropa und den USA nimmt die Jagd mitunter barbarische Züge an. Videos in sozialen Medien zeigen Pedo-Hunter mit Sturmhauben, die mutmaßlichen Pädophilen mit Baseballschlägern das Gesicht zerschlagen, Kampfhunde auf sie hetzen oder ihre Opfer auf Walmart-Parkplätzen mit Tasern quälen.

Mit der Pedo-Jagd lässt sich viel Geld verdienen. Der deutsche Ex-Polizist Nick Hein etwa sammelt Millionen von Klicks mit seinen Videos, inszeniert wie Hollywood-Blockbuster.

Die Szene besorgt inzwischen die Sicherheitsbehörden. "Gerade im Bereich Sexualdelikte zum Nachteil von Minderjährigen kann die Schwelle zwischen ehrenamtlichem Engagement und der Begehung einer Straftat schnell erreicht sein", schreibt das Bundeskriminalamt auf Anfrage. Und Verfassungsschützer zeigen sich beunruhigt, weil sie vermehrt beobachten, dass Rechtsextreme mit Aktionen gegen vermeintliche Pädophile gewaltbereite Jugendliche rekrutieren.

Marvin Ojaghi sagt, bis vor zwei Jahren habe er Pädophile mit Psychoterror kaputt gemacht. Er habe ihre Webcams gehackt, Bilder ihrer Gesichter und Klingelschilder veröffentlicht. Einer habe daraufhin versucht, sich umzubringen. Das habe bei ihm zu einem Umdenken geführt. Er habe kein Mitleid gespürt, sagt er, aber verstanden: Hacking und Bloßstellungen bringen irgendwann mich ins Gefängnis – und nicht die Pädophilen.

Heute habe er mit den alten Methoden nichts mehr zu tun, sagt Marvin Ojaghi. Deshalb habe er sich ein paar Regeln unterworfen. Die erste Regel der Pedo-Jagd lautet: keine Gewalt! Die zweite Regel: Führe keine Chats, wenn du emotional bist. Regel drei: Bleibe passiv, wenn du schreibst. Regel Nummer vier: Enge die Pädophilen nicht ein, wenn du sie stellst, aber achte darauf, dass sie nicht auf Bahngleise oder Straßen flüchten. Regel Nummer fünf: Dokumentiere Chats, Videos und andere Beweismittel für die Polizei.

Auf Tiktok hat Ojaghi rund 280.000 Follower und mehr als zwei Millionen Likes. An manchen Tagen schauen Tausende Menschen zu, wenn er streamt und mit mutmaßlichen Pädophilen chattet. Es gibt keinen Tag, an dem Ojaghi nicht chattet. Am Computer. Am Handy. Nach dem Aufstehen. Während seiner Arbeit als Vodafone-

Vertriebler. In der Mittagspause. Abends, wenn er auf Tiktok live geht. Und wenn der Stream endet, dann chattet er weiter, bis tief in die Nacht. Die Jagd strukturiere sein Leben, sagt er, ohne sie hätte es keinen Sinn mehr: "Ich muss Pädophile jagen. Das ist die traurige Wahrheit."

Ojaghi sagt, auf seinem Rechner lägen unzählige Bilder von Penissen, die er geschickt bekommen habe. Er sagt, manchmal schmeiße er aus Wut sein iPhone gegen die Wand. Und wenn er in der Stadt einen Mann mit einem Kind an der Hand beobachte, dann sehe er nicht Vater und Tochter, sondern Täter und Opfer: "Ich habe keine Freude mehr im Leben. Ich bin psychisch vollkommen kaputt. Das ist der negative Aspekt dieser Arbeit."

Gerade hat er 17 Chats offen. Er tippt in ein Chatfenster: "hi. bin 12."

An einer Ampel vor dem Hamburger Hauptbahnhof teilen sich die fünf Männer auf. Sie wollen nicht auffallen. Es wirkt wie ein Undercover-Einsatz, "Fahndungsgruppe Tiktok". Sie laufen Reihen geparkter Autos ab. Aber da ist kein Opel Corsa in Metallicbraun. Sie betreten die Halle des Bahnhofs. Im Hintergrund hallen Ansagen. Vor Lotto-Läden, Imbissbuden und an Gleisen halten sie Ausschau nach ihm: der Bauch dick, das Haar grau meliert und schütter, Stoppelkinn. Sie drängen durch die Menge, aber sie sehen ihn nicht.

Die fünf Männer stehen breitbeinig an Gleis 12, als Ojaghi auf eines seiner Handys blickt und ruft: "Er hat gerade geschrieben, dass ich an den Bahnhof nach Pinneberg kommen soll. Er fährt mich später nach Hause."

Dann sagt er: "Geil, geil, geil."

Hastige Schritte, schnelle Absprache. "Ey, das ist kein Baywatch hier, keine Zeitlupe", sagt Ojaghi. Sie rennen ins nahe gelegene Parkhaus. Ojaghi entwirft einen kurzen Lageplan: "Am Bahnhof dort gibt es eine Bushaltestelle auf der rechten Seite, glaube ich. Da wird er warten. Es gibt eine Autobeschreibung. Ihr habt das Kennzeichen. Ihr habt das Bild. Wir fahren zusammen."

Bendo, Odin, Maik, Dirk und Ojaghi verteilen sich auf zwei Autos. Das Navi sagt: 35 Minuten bis Pinneberg. Ojaghi sagt: "Das schaffen wir in 20."

Während sie im tiefergelegten Golf durch die Hamburger Innenstadt heizen, sagt Ojaghi, er sei unpolitisch, ja, er verachte die Politik. "Man muss sich mal vorstellen, wir haben in Deutschland zwei Millionen Kinder, die an Armut leiden. Aber nein, wir investieren lieber 17 Millionen in indische Fußwege, what the fuck digga. In irgendwelche thailändischen Treibsandstudien, what the fuck digga."

Ojaghi hat vor einiger Zeit eine Petition gestartet, die sich an den Bundestag richtet, um Pädokriminelle härter zu bestrafen. 14.000 Menschen haben unterschrieben. Er zieht an einer E-Zigarette, süßlicher Dampf füllt das Auto. "Ich glaube, die *(Pädophilen, Anm. d. Red.)* haben Angst davor, von uns kaputt geschlagen zu werden. Aber wir sind halt nicht böse. Wir sehen so aus, aber lieb sind wir", sagt Ojaghi. "Obwohl ich schon gern mal einen Pädo mit Bauschaum an die Wand nageln würde. Aber das bringt ja nichts, weil man sie so zu Opfern machen würde."

Bendo, der Fahrer, drückt aufs Gaspedal, der Motor röhrt. Ankunft: in drei Minuten.

Ojaghi sagt, er verrichte seine Arbeit für all die Kinder da draußen. Für seinen kleinen Neffen, für den er sterben würde, wenn es sein müsste. Für die Missbrauchsopfer, die er im Kinderheim kennengelernt habe. Für seine Follower, die ihn lieben für das, was er tut. Wer ihn begleitet, hat das Gefühl, die Jagd verleihe ihm eine Bedeutung, ohne die er nicht mehr leben kann.

Ojaghi ist, nach allem, was sich über ihn herausfinden lässt, kein Extremist oder Krimineller. Manche seiner Tiktok-Kollegen werfen ihm vor, dass er seine Chats und Treffen erfindet oder gar selbst pädophil sei. Es gibt sogar eine Website, auf der ein gefälschtes Urteil gegen Ojaghi wegen des Besitzes von Kinderpornografie hochgeladen wurde. Der *stern* hat sich Ojaghis Führungszeugnis vorlegen lassen. Es ist makellos.

Ojaghis Kritiker hingegen sagen, er bewege sich in einem kriminellen Umfeld, jage mutmaßliche Pädophile des Geldes wegen. Oder, um Gott zu spielen.

Klaus Beier sagt: Was Marvin Ojaghi da mache, sei nicht zielführend. Es bewirke womöglich sogar das Gegenteil dessen, was er erreichen will. Klaus Beier kennt sich aus: Der Professor leitet das Therapieprojekt "Kein Täter werden" am Campusgarten

der Berliner Charité. Seit zwei Jahrzehnten sitzen ihm in seinem Büro Pädophile gegenüber, die stärker als ihr Trieb sein wollen.

Beier, Rollkragenpullover zum grauen Sakko, sagt: "Wir wissen aus zahlreichen Studien, dass diese Menschen eine hohe Stigmatisierungsgefahr spüren und die berechtigte Sorge haben, dass man sie, wenn sie erkannt werden, sozial ausgrenzt." Pedo-Hunter sorgten dafür, dass die Stigmatisierung noch weiter zunehme, diese Menschen noch mehr in Deckung gingen. "Und je mehr sie in Deckung gehen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie zum Beispiel Missbrauchsabbildungen nutzen und sich niemandem öffnen." Dass sie zu Tätern würden.

Wirksam seien andere Maßnahmen, sagt Beier. Seit Jahren wirbt er dafür, dass Ermittlungsbehörden effektivere Überwachungstechniken nutzen dürfen. Beier sagt, dass es Massenproteste gebe, wenn die Bevölkerung wüsste, was tagtäglich im Internet los ist: "Ich fände es sinnvoll, dass auf jedem Computer und Handy KI aufgespielt ist, die Missbrauchsabbildungen erkennt und verhindert, dass diese hochgeladen werden können. Gleiches gilt für Chatkontakte mit Minderjährigen, die auch erkannt und blockiert werden könnten." Man müsse eben in diese Technologie investieren, in diese Form der künstlichen Intelligenz, dann wäre das auch umsetzbar, sagt der Professor.

Am Bahnhof Pinneberg schiebt sich Feierabendverkehr durch die Straßen, die Gehsteige sind voller Menschen. Die Männer rollen an Parkplätzen vorbei, im Golf herrscht angespannte Stille. Dann sagt Bendo: "Da vorn steht ein brauner Corsa."

In Schrittgeschwindigkeit fahren die Männer an dem Auto vorbei. Odin sagt: "Da ist er, hier, im Auto."

Bendo, hektisch: "Soll ich ihn zuparken?"

Ojaghi: "Chill, chill, beruhige dich, wir parken ihn gleich zu."

Sie wenden und versperren dem Opel den einzigen Fluchtweg. Türgriffe klicken, die Männer treten vor das Auto und umringen es. Lutz Kratzer, 52, öffnet die Tür.

Ojaghi: "Moin."

Odin: "Kannst du einmal den Schlüssel abziehen, aussteigen und die Hände da lassen, wo wir sie sehen?"

Im Abendlicht steht ihnen ein Mann gegenüber, der aussieht, als wisse er, dass er verloren hat. Er trägt eine beige Jacke und die Hände erhoben vor dem Körper.

Die Unterhaltung, gekürzt:

Ojaghi: "Wir sind nicht hier, um dich zu verletzen. Was machst du hier?"

Lutz Kratzer sagt, die Stimme so leise, dass sie nur schwer zu verstehen ist: "Ich weiß, ich habe einen ganz großen Fehler gemacht, gebe ich offen und ehrlich zu." Während er spricht, wandern seine Augen unruhig umher.

Ojaghi: "Was wolltest du heute hier machen?"

Kratzer: "Ich habe mich über einen Chat mit einem Mädchen verabredet."

Ojaghi: "Wie alt war das Mädchen?"

Kratzer: "Laut Chat war die 12."

Ojaghi: "Ist das eine Straftat in Deutschland?"

Kratzer: "Ja."

Ojaghi: "Hast du irgendwelche Fantasien kleinen Kindern gegenüber?"

Kratzer: "Nein, habe ich nicht."

Kratzer lehnt an der Motorhaube seines Autos, die Männer haben ihn umzingelt. Odin hat die Polizei verständigt.

Ojaghi: "Meiner Meinung nach hast du Neigungen gegenüber Kindern. Wir rufen jetzt die Polizei und übergeben dich. Solche Menschen wie du machen die Seele eines Kindes kaputt. Du hättest dich heute mit dem Kind getroffen, um Sex mit ihr zu haben."

Kratzer nickt.

Ojaghi: "Hast du Kinder?"

Kratzer schüttelt den Kopf: "Nein."

Ojaghi: "Dass du dich nicht schämst, mit Kindern zu schreiben. Du gehörst weggesperrt. Weggesperrt. Du hast Glück, dass wir heute hier sind. Andere hätten dich da hinten in den Wald gebracht."

Kratzer nickt, sein Rücken wird mit jeder Minute krummer, der Kopf gesenkter.

Ojaghi sagt: "Lege dein Handy auf die Motorhaube, damit du nichts löschen kannst. (…). Wir fassen dich nicht an, aber solltest du weglaufen …"

Kratzer: "… dann komm ich nicht weit. Ich bin zu langsam." Ein leichtes Lächeln.

Ojaghi: "Finde ich nicht lustig. Das ist hier kein Spaß oder Kindergarten. (...) Ich hoffe, dass irgendwann sich die Politik in diesem Land so ändert, dass Menschen wie du für immer hinter Gittern landen."

Kratzer: "Ich werde mir auf jeden Fall Hilfe suchen."

Auf einem E-Scooter braust ein junger Mann heran, er sieht die Gruppe un bremst abrupt. Er sagt: "Stark, digga. Gleich draufhauen. Haha." Dann düst er weiter. Die fünf Männer lachen. Kratzer sagt leise: "Ja, hat er recht."

Die Polizei lässt auf sich warten, langsam geht den Männern der Gesprächsstoff aus. Odin stellt sich vor Kratzer, die Arme hinter dem Rücken, eineinhalb Meter trennen die beiden. Odin sagt: "Ich rieche dich bis hierher. Du stinkst. Das ist ekelhaft."

Ojaghi hat zwischenzeitlich sein Handy aus der Jogginghose gezogen, er streamt die Konfrontation live auf Tiktok. In die Kamera sagt er: "So Leute, ihr habt's gesehen, so macht man das richtig." 11.000 Menschen werden den Stream am Ende gesehen, 761 etwas an Ojaghi gespendet haben. Ojaghi sagt: "Danke Leute, ich küss eure Herzen."

Dann fährt ein Polizeitransporter vor, zwei junge Polizisten steigen aus. Ausweise, ein bisschen Smalltalk, ein paar Scherze. Ojaghi sagt, an die Beamten gewandt: "Die Rückbänke im Auto sind schon zurückgeklappt." Die Polizisten machen Fotos davon. Dann verschwindet Kratzer im Heck des Transporters.

"Einer weniger", sagt Ojaghi.

Am nächsten Tag wird Marvin Ojaghi den ICE zurück nach Stuttgart nehmen. Er wird wieder im blauen Licht seines WG-Zimmers sitzen. Er wird sich im Internet wieder als 12-jähriges Mädchen ausgeben. Er wird das Gefühl haben, die Welt zu einem ein bisschen besseren Ort gemacht zu haben.

Aber was bliebe ihm, würde diese Welt tatsächlich eine gute werden?